

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

26.5.1855 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968254)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

— Sonnabend, den 26. Mai. —

№ 21.

Tagesgeschichte.

Lord Palmerston erklärte, daß die Verhandlungen in Wien noch fort dauern. — Die Beziehungen zwischen Oestreich und den Westmächten sollen wieder fester geworden sein. — Die amtliche Wiener Zeitung publicirt die Protocolle der Friedensconferenzen. Wir haben hier nur zu erwähnen, daß Oestreich in diesen Conferenzen sich durchaus auf der Seite der Westmächte hielt und selbst die vier Punkte vortrug, welche als unerlässliche Friedensgrundlage gelten sollen. Es ist daher kaum anzunehmen, daß Oestreich ohne wichtige Pflichtversäumnisse Seitens der Allirten zurücktreten sollte, obwohl Rußland es an Schmeicheleien nicht fehlen läßt, und, um besser zum Ziele zu kommen, immer von Neuem darauf dringt, daß Preußen zu den Friedensconferenzen hinzugezogen werde.

Krimm. General Canrobert hat wegen seiner angegriffenen Gesundheit um Entlassung vom Oberbefehl nachgesucht und sich dagegen das Commando einer Division erbeten. Das Gesuch ward gewährt und General Pelissier zum Obercommandanten, General Canrobert zum Commandeur eines Armeecorps ernannt, letzterem auch das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen. — Pelissier soll ein sehr tüchtiger General sein, was man freilich anfänglich auch von Canrobert sagte. Es sind schon manche Namen in diesem Kriege verblichen. Pelissier ist erst 41 Jahr alt und stand vordem in Algier, wohin er wegen seines ausschweifenden Lebens in Paris geschickt ward. Er ist ein tollkühner Soldat und soll noch in Algier gesagt haben, er hätte Sebastopol sogleich genommen, wenn er die Armee geführt hätte. Ein Zug seiner Tollkühnheit ist, daß er, als eine arabische Schanze sich zu lange hielt, sich von seinen Leuten zuerst hineinwerfen ließ; die Soldaten kamen ihm darauf nach und er eroberte die Schanze. Auch Mücksichten kennt er nicht; 1846 ließ er eine Schaar Araber mit Weibern und Kindern in einer Höhle erstickn, um sein Corps zu retten. Seine erste größere Waffenthat in der Krimm ist die Wegnahme der russischen Hinterhalte am 1. Mai. Möglicherweise hat dieser Erfolg seine Ernennung an Canrobert's Stelle mitbewirkt.

Das Feuer der Verbündeten dauert in so weit fort, als es die Belagerungsarbeiten decken kann, welche Fortschritte machen, besonders seit dem 1. Mai, wo die russischen Vorwerke in den Besitz der Franzosen gelangten.

Sie bilden nun einen geräumigen Waffenplatz, dessen Brustwehren gegen das Kanonenfeuer Stand halten. — Die Engländer sind bis auf 50 Schritt von den russischen Schildwachen vorgedrungen und errichteten neue Batterien. — Sämmtliche Straßen in Sebastopol sind durch Steinern, mit Geschützen besetzt, Barrikaden abgesperrt; die Häuser gleichen Blockhäuser, so daß die Eroberer in der Stadt selbst Fort um Fort zu bekämpfen haben würden. Von Sebastopol aus kann man durch ein gewöhnliches Fernrohr schon die Gesichtszüge der Belagerer erkennen. — Statt der ihnen abgenommenen Schützengrube haben die Russen in deren Nähe eine größere angelegt, von wo aus 60 bis 70 ihrer Schützen die vorersten Laufgräben der Allirten bestreichen.

Die Reconoscirungen der Flotte nach Kertsch haben ergeben, daß die Einfahrt in die Meerenge wegen versenkter Schiffe mit großer Gefahr verknüpft und Kertsch selbst schwer zu erobern sei. Doch soll der Versuch gemacht werden und ist der engl. General Brown mit 8000 Franzosen und 5000 Engländern zu dem Ende von Balaklava abgegangen.

Omer Pascha war am 11. Mai wieder von Eupatoria in der Kamieschbucht angekommen. Er fand die Stellung der Türken bei Eupatoria so besetzt, daß die Russen schwerlich einen erfolgreichen Angriff machen können. Seine Vorposten kamen auf der Straße von Simferopol bis an das Dorf Sak, ohne auf bedeutende feindliche Trupps zu stoßen.

Türkei. Die Gleichstellung der Christen mit den Türken schreitet vor; die Kopfsteuer, welche erstere bisher bezahlen mußten, ist abgeschafft und sind sie militairpflichtig und fähig zum Avancement erklärt worden. — Alle franz. Truppen, die im Lager bei Konstantinopel standen, sind nach dem Kriegssplatz beordert. Es scheint demnach Wichtiges bevorzustehen.

Asien. Der Chan von Chiwa fiel, angeblich auf russisches Anstiften, mit 30,000 Mann in Persien ein und belagerte dort die Stadt Moroi. Da ward er von seinen turkomanischen Verbündeten verrathen, sein Heer von den Persern angegriffen und geschlagen, er selbst mit 28 seiner Begleiter enthauptet und diese Kopfsammlung nach Teheran geschickt. Die Perser sollen 20,000 Mann und 2500 Kameele gefangen genommen haben. Rußland soll nun sehr aufgebracht darüber sein, daß Per-

sien seinen Freund also behandelte. — Mit Afganistan hat England ein Bündniß geschlossen, was wegen der russischen Pläne in Asien sehr wichtig ist.

Großbritannien. Im Unterhause erklärten die Minister, für die Fremdenlegion seien bereits 4000 Mann angeworben und 3000 würden aus der Schweiz erwartet. Eine Anzahl gefangener Russen und polnischer Emigranten treten in die türkische Fremdenlegion ein.

Frankreich. Aus der Rede, die der Prinz Napoleon als Chef der Ausstellungs-Commission, bei Eröffnung der Welt-Ausstellung hielt, geht hervor, daß die Zahl der Aussteller sich auf circa 20,000 beläuft, wovon 10,500 aus dem Auslande. Die ausgestellten Erzeugnisse nehmen einen Raum von 53,900 Quadrat-Metres (ein Metre ist etwa 3 Fuß) ein, das ganze Ausstellungs-gewese 117,840 Quadrat-Metres.

Ostsee. Die englische Flotte ist, 24 Schiffe stark, nach Elfsnabben, an der schwedischen Küste, gelegelt; zwei Dampfblockschiffe, jedes von 60 Kanonen, blieben im Färöfund. Die engl. Kreuzer sind schon in den russischen Gewässern und erschienen vor Neval; die französische Flotte hat Kiel verlassen.

Deutschland. In Schlesien werden Vorbereitungen zum Empfange des Königs von Preußen und der verwittweten Kaiserin von Rußland gemacht, und es heißt, das Czar Alexander II. seine Frau Mutter dahin begleiten wird. — Der Prinzregent von Preußen soll mit einer Tochter des Prinzen von Preußen verlobt werden. — Im sächsischen Erzgebirge, in Annaberg, ist leider der schreckliche Hungertypus wieder ausgebrochen. — In Hannover ist der Bundesbeschluß publicirt, der die neue hannoversche Verfassung umstößt.

Schleppdampfboot für Barel.

Die Anschaffung eines Dampfboots für unsern Ort ist schon seit so langer Zeit als unabweisbares Bedürfniß hervorgetreten, daß es wirklich eigenthümlichen und ganz besonderen Verhältnissen zugeschrieben werden muß, wenn die mehrfach und noch in neuester Zeit zur Erreichung dieses Zweckes entstandenen Projecte und die Bestrebungen einiger unserer Mitbürger ohne ein günstiges Resultat haben bleiben können.

Schreiber dieses kann diese besonderen Verhältnisse in ihrem ganzen Umfange nicht beurtheilen, — er ist aber zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß, wie bedeutend und wichtig dieselben auch sein mögen, ihnen ein entscheidender Einfluß bei einem Unternehmen nicht zugestanden werden darf, das im innigsten Zusammenhange mit dem Wohlstande unseres Orts überhaupt, so wie mit der ferneren Ausdehnung und dem Gedeihen unserer Fabriken und unseres Handels im Besonderen steht, — daß unserer eigenen Schifffahrt einen höheren Aufschwung und unsern Hafen bei auswärtigen Schiffen in besseren Credit bringen wird, — und dessen vollständige Ausführung allein Barel berechtigen kann, einen Platz in der Reihe der für den Großhandel offenen Nord-seehäfen in Anspruch zu nehmen.

Ich glaube, daß die Vortheile, welche Barel durch die Anschaffung eines Dampfboots zu erlangen hat, bisher fast allein in den directen Erfolgen gesucht sind; man möge mir gestatten, die Angelegenheit aus einem andern Gesichtspunkt in Betrachtung zu ziehen und meine hieran sich knüpfende Ansicht hier auszusprechen. Es möchte der Fall sein, daß dadurch die Aufmerksamkeit meiner intelligenten, unternehmenden, wohlhabenden Mitbürger in Betreff des Gegenstandes von Neuem angeregt, daß Zweifel der Bedenklichen gehoben und den in Zahlen festgestellten Meinungen der Berechnenden eine andere Richtung gegeben würde, — und könnte dann, wenn auch nur einiges von allen diesem einträte, ich den Zweck dieser Zeilen als erreicht betrachten, und ich hoffen dürfen, daß Etwas geschieht, und zwar baldigst geschieht, ehe es zu spät, d. h. ehe unser Hafen in solchen Verruf gekommen ist, daß kein auswärtiger Schiffer mehr auf hier laden will.

Und nun nach dieser langen Einleitung mit kurzen Worten zur Sache.

Ich halte die Anschaffung eines Dampfboots für unerlässlich, nicht um Badegäste nach Wangeroge oder um Consumtibilien, Arbeiter und Neugierige nach Heppens zu bringen, sondern um beladene und leere Schiffe von dem Fahrwasser der Jade nach der Schleuse und umgekehrt zu schleppen; kann unser Boot nebenbei Passagiere fahren oder Waaren transportiren, so sei es, — der Hauptzweck bleibe aber der Schlepplendienst, durch den allein es möglich wird, unsern Hafen in ununterbrochener, nicht vom Winde abhängiger und mindest Zeit raubender Verbindung mit der See zu erhalten. Wie oft haben unsern Fabriken Kohlen gefehlt, während die für sie mit diesem Artikel befrachteten Schiffe unter Fährhuf oder gar auf der kleinen Rhede lagen, ohne hereinkommen zu können, — wie oft ist auf hier ausgegangenen Schiffen die Ladung theilweise verdorben oder im Preise gesunken, ehe sie ihren Bestimmungshafen erreichten, weil widrige Winde (die für das Fahrwasser der Jade günstig waren) das Schiff im Außentief zurückhielten, — wie manche bedungene Befrachtung in einem andern Hafen hat ganz unterbleiben müssen, weil das hier entladene ledige Schiff aus demselben Grunde nicht rechtzeitig dort hin gelangen konnte?! — Wie viele solcher Fragen könnten aufgestellt, wie manche Nachweise gegeben werden, daß große Verluste herbeigeführt, namhafte Gewinne nicht gemacht sind, weil die Fahrt auf unserm Außentief so schwierig, so oft während mehrerer Wochen nicht möglich war, — und es wird kein Geschäft in Barel sein, das nicht Erfahrungen in der einen oder andern Weise schon gemacht hätte; — sollten wir dem nicht entgegentreten durch Anschaffung eines Schleppdampfboots?!

Ich enthalte mich einer weitern Erörterung und begnüge mich, wie schon gesagt, eine Anregung für die Sache zu geben; hoffentlich werden sich thätige und unternehmende Männer finden, welche dieselbe in die Hand nehmen und wird dann keiner der Betheiligten, und das sind die Herren Fabrikanten nicht allein, zurück stehen, durch Rath und Geld das Unternehmen zu unterstützen und zu fördern.

Barel, im Mai 1855.

Auszug aus dem Protokolle,

betr. die Verhandlungen der Filial-Landwirthschafts-Gesellschaft zu Barel, am 5. Mai d. J.

Anwesend waren 14 Mitglieder, der Vorsitzende durch Geschäfte verhindert.

Nachdem der Inhalt einer von Herrn Voenneker überreichten Uebersicht, wie die Bestellung des Versuchsfeldes geschehen, der Versammlung mit dem Bemerkem mitgetheilt war, daß solche Uebersicht durch jedes Mitglied der Kommission zur Einsicht zu erhalten sei, wurde zur Tagesordnung übergegangen und zwar

I. über Komposthaufen, bez. Düngstellen.

Die Versammlung war nach näherer Besprechung darüber einverstanden, daß, wenn bei den größeren Dekonomen die Sauche nicht als solche auf das grüne Land verwendet werde, eine schüsself- oder moldenförmige Düngstelle einzurichten und die Sauche vermittels einer Pumpe von Zeit zu Zeit, etwa alle 5 Tage, über den Düngerhaufen zu bringen und dann jedesmal entweder mit Gyps zu bestreuen oder mit Erde oder Plaggen zu überdecken sei, um dadurch den in der Sauche vorhandenen Ammoniak zu binden. Dabei sei der Sauchebehälter so anzulegen, daß nicht nur der Abfluß von den Kuh-, Pferde- und Schweinefäkalen zc., sondern auch der Abfluß aus dem Düngerhaufen selbst wieder dorthin gelange.

Bei kleineren Dekonomen, bei welchen sich kein Sauchebehälter befinde, sei wo möglich unmittelbar bei oder doch in der Nähe der Viehställe eine vertiefte Düngstelle, wie auf dem Ammerlande, einzurichten, und der frische Dünger aus den Ställen mit Erde, Plaggen und allerlei Abfällen schichtweise zusammen zu bringen, auch jedesmal mit Erde oder Plaggen zu bedecken. Diese Düngstellen dürften aber keinen Abfluß haben, damit die sich dort sammelnde Sauche nicht abfließen könne.

Jedenfalls sei es ganz verkehrt, wenn, wie dieses leider noch häufig geschehe, der Dünger in einem hohen Haufen aufgethürmt werde, indem er dann austrockne und alle Kraft verloren gehe.

Hinsichtlich der Composthaufen wollte die Versammlung diesen Gegenstand später wieder aufnehmen.

II. Vergiftung des Rindviehes durch

Waschen mit Tabacksabkochung.

Hierüber referirte Hr. Voenneker, wie auf der Anlage A. zu diesem Protocolle beschrieben.

III. Giftige Wirkung der Fleischpökel auf die Hausthiere.

Müßsichtlich dieses Gegenstandes bezog sich Hr. Voenneker auf seine Mittheilung in No. 9. des Oldenb. Landwirthschaftl. Blatts vom 4. Mai v. J. Dieser Aufsatz wurde der Versammlung vorgelesen und das gedachte Blatt dem Protocolle beigelegt.

Dann wurde noch die Anschaffung des praktischen Viehzüchters, 2 Bände, und dessen Einband beschlossen und auf die nächste Tagesordnung gesetzt die beste und zweckmäßige Aufzucht und Mastung der Kälber.

Die Lungenschwindsucht.

Ueber keine Krankheit herrschen unter den Laien wie unter den Aerzten so falsche Ansichten, als über die Lungenschwindsucht, obschon von allen Leiden der Jetztzeit dieses das allerschäufigste ist. Zur Beruhigung diene nun aber dem Leser gleich von vorn herein, daß man bei dieser Krankheit ohne große Beschwerden uralt werden kann, und daß man sogar als Lungenschwindsüchtiger noch den Vortheil hat, vor vielen andern Krankheiten geschützt zu sein. Allerdings verlangt dieses Leiden, welches sehr oft ganz unbemerkt, auch die scheinbar gesündesten Personen mit den schönsten Brustkästen, beschleicht, daß man sich in seiner Lebensweise etwas danach richtet. Thut man dies nicht oder zu spät, dann freilich kürzt die Lungenschwindsucht das Leben um mehrere Jahre und veranlaßt auch mannigfache lästige Beschwerden.

Ueber das eigentliche Wesen und die Ursachen der Lungenschwindsucht weiß die Wissenschaft, trotzdem daß in den Büchern viel darüber geschrieben steht, doch so gut wie nichts; oft scheint sie angeboren und ererbt zu sein. Von Ansteckung dabei ist keine Rede, obschon sie sich bei einander nahestehenden Personen, die unter gleichen äußern Verhältnissen leben, nicht selten entwickelt. Auch ist sicherlich der Schluß, welchen die Aerzte machen, wenn sie die, nach dem Verschwinden von gewissen Blutungen, Schweiß, Ausschlägen, Geschwüren u. s. w. auftretende Lungenschwindsucht als eine Folge jenes Verschwindens ansehen, ein ganz falscher. Umgekehrt verhält es sich, weil die Lungenschwindsucht in ihrer Entwicklung begriffen war, darum verschwanden jene Zustände.

Die Beobachtungen am Krankenbette und Leichenliche haben Folgendes gelehrt. Bei der Lungenschwindsucht wird aus dem Blute eine eigenthümliche, gerinnende, grauliche und gelbliche Masse in das Lungengewebe abgeschieden, diese Masse, welche merkwürdiger Weise fast immer in den Lungenspitzen abgelagert wird, nimmt in den meisten Fällen die Form von Knötchen (tubercula) an und wird deshalb auch Tuberkelmasse genannt; der ganze Krankheitsproceß führt daher den Namen Lungentuberkulose. Die Knötchen- oder Tröpfchenform dieser Masse, so wie der Umstand, daß diese Krankheit besonders bei Armen und Wüstlingen häufig vorkommt, läßt die Tuberkeln poetisch als „Thränen der Armut und Reue nach innen geweint“ bezeichnen. Nicht selten findet sich aber die Tuberkelmasse auch gleichförmig (nicht knotig) in das Lungengewebe eingestopft, so daß alle Luft aus diesem verdrängt ist. Wohl stets geschieht die Ablagerung dieser Masse bei vermehrtem Blutzuflusse zu dem ergriffenen Lungenstücke, weshalb dabei nicht selten auch kleine, mit Blut überfüllte Gefäße zerreißen und so Blutspucken (Bluthusten) veranlaßt wird. — Hat die Tuberkelmasse einige Zeit bestanden, so erleidet sie eine Veränderung nach doppelter Richtung hin, nämlich sie trocknet entweder ein und wird ganz hart, oder sie erweicht sich und zerfließt allmählig zu einer dicken rahm-ähnlichen Flüssigkeit (Tuberkeliter), welche durch Zutritt von Luft in Fäulniß versetzt und dadurch (zur Tuberkeljauche geworden) sehr äzend werden kann. Im ersteren Falle bleiben die eingetrockneten harten Tuberkelknötchen,

die man bei sehr vielen, scheinbar ganz gesunden Personen in den Lungenspitzen antrifft, zeitweilig und ohne Beschwerden zu veranlassen, zurück. Im letztern Falle wird durch die zerslossene Tuberkelmasse das umliegende Lungengewebe für immer zerstört (zerweicht, zerfressen) und es bildet sich eine oder eine Anzahl von Höhlen (Vomicae), deren Inhalt (die zerslossene Tuberkelmasse und das zerstörte Lungengewebe) entweder durch Husten ausgeworfen wird, oder allmählig zu einer kalkigen Masse eintrocknet. Dieser Zerstörungsprozeß, dem man den Namen der tuberkulösen Schwindsucht gegeben hat, greift nun aber nicht etwa unaufhaltsam um sich, ruiniert so nach und nach die ganze Lunge und führt unrettbar zum Tode, sondern es wird ihm stets von der Natur (niemals vom Arzte) eine harte, unzerstörbare Grenze gesetzt, welche das kranke Lungenstück von dem gesunden scheidet. Mit dieser Schwindsucht und dem noch gesunden größern oder kleinern Lungenreste läßt es sich nun bei vernünftiger Lebensweise recht gut und auch lange leben, selbst wenn dabei durch Husten noch längere Zeit zerstörtes Lungengewebe und zerslossene Tuberkelmasse ausgeworfen wird. Man ängstige und kurire sich also wegen hartnäckigen Hustens, Auswurfs, zeitweiligen Blutspuckens und überhaupt über das Wort Lungenschwindsucht nicht so unnützer Weise zu Schande, wie dies jetzt gar oft geschieht. Nicht der Zustand, welcher in schwindsüchtigen Lungen schon vorhanden ist, braucht gefürchtet zu werden, sondern der, welcher später hinzutreten kann, nämlich eine neue Ablagerung von Tuberkelmasse. Sie muß verhindert oder weit hinausgeschoben werden, weil durch diese das Leben in Gefahr geräth.

Wie die Tuberkelmasse in die Lungen abgesetzt wird, davon hängt nun der Verlauf und die Gefahr bei der Lungentuberculose ab. In seltenen Fällen werden beide Lungen von oben bis unten wie mit einem Schläge von unzähligen, sehr kleinen Tuberkelkörnchen durchsetzt (d. i. die acute Lungentuberculose) und dabei wird der Tod in wenigen Tagen herbeigeführt. Diese Krankheit gleicht dem Nervenfieber so sehr, daß sie in der Regel für ein solches gehalten wird. — In andern, schon etwas häufigeren, glücklicher Weise aber doch nicht sehr häufigen Fällen geschieht die Ablagerung der Tuberkelmasse in kleinen Unterbrechungen oder ununterbrochen, aber nur allmählig um sich sich greifend, fort und fort, so daß in einigen Monaten oder wenigen Jahren vom deutlichen Beginne der Krankheit an, der größte Theil der Lungen erkrankt und zerstört ist. Diese Lungenschwindsucht pflegt der Laie die gallopirende zu nennen. Sie beginnt als schlichter Lungenkatarrh und führt gewöhnlich unaufhaltsam unter fortwährend wachsendem Bleicher- und Magerwerden des Kranken bei Husten, Blutspucken, Auswurf, Fieber, (welches bisweilen dem kalten Fieber ähnelt) zum Tode. — In den allermeisten Fällen nimmt nun aber die Lungenschwindsucht (d. i. die chronische) einen weit günstigeren Verlauf und läßt dem Patienten, wie oben schon gesagt wurde, ein ziemlich hohes Alter erreichen, wenn er nämlich seine Lebensweise danach einrichtet.

Hier sind die Anfälle von Ablagerung des Krankheitsproduktes durch lange Zwischenräume, deren Dauer viele Jahre und selbst Jahrzehende betragen kann, von einander getrennt. Während dieser freien Zwischenräume kann sich der Kranke, trotzdem daß in seinen Lungen die Schwindsucht haust, doch scheinbar ganz wohl befinden oder nur geringe Beschwerden haben, aber freilich auch durch Kurzatmigkeit, Husten und Auswurf belästigt werden. In manchen Fällen geht die Lungentuberculose, nachdem sie eine oder einige Ablagerungen gemacht hatte, vollständig ein und der Kranke kann als geheilt betrachtet werden, wenn auch das erkrankte Lungenstück verloren, (verhärtet oder zerfressen) ist. Weit häufiger kommt es aber vor, daß sich während einer neuen Ablagerung, die jedoch erst im spätern Alter stattzufinden braucht, der Tod einfindet.

(Schluß folgt.)

Notizen.

Das betheiligte Publikum wird daran erinnert, daß die Bistimmung der vor Einführung des Stempelpapiers errichteten Privaturkunden, um die Stempelposten und selbst Bruchgelder zu vermeiden, bis zum **31. d. M.** beim Amte bewirkt sein muß.

Auswanderung. Die Behörden in Nordamerika wollen sich des Zustroms armer Auswanderer erwehren, und haben bereits directe, theils indirecte Maaßregeln deshalb ergriffen. Zu letzteren gehört das neue Passagiergesetz, wonach kein Schiff mehr als einen Passagier auf zwei Tonnen seines Gehalts aufnehmen darf, und jedem Passagier 14 bis 18 Fuß Oberfläche einräumen muß; die Kojen müssen ferner durch Wände von einander getrennt und mindestens 6 Fuß lang, 2 Fuß breit sein. Auch hinsichtlich der Luftreinigung, der Speisungsapparate, der Speisevorräthe und der nöthigen Flüssigkeiten sind sehr strenge Vorschriften gemacht, und dazu ist bestimmt, daß jeder Passagier wegen Vernachlässigung der neuen Vorschriften auf täglichen Ersatz von 3 Dollars klagen darf. Für jeden Passagier, der auf der Ueberfahrt stirbt, hat der Capitain 10 Doll. in die Emigranten-Armencasse zu bezahlen. — Diese Bestimmungen sind seit dem 3. April in Kraft getreten; sie machen die Ueberfahrt angenehmer, aber auch theurer.

Woher kommt der Ausdruck: sub rosa? Cupido, der Gott der Liebe, schenkte die erste Rose dem Gott des Schweigens, Harpokrates, der ihm dafür versprechen mußte, niemals die Geheimnisse der Liebenden zu verrathen. Und darum wurde Rosa ein Sinnbild der Verschwiegenheit und pflegten die Römer in ihren Speisefäßen eine weiße Rose aufzuhängen, um ihre Gäste damit zu erinnern, daß Alles, was hier gesprochen würde, sub rosa, d. h. unter dem Siegel der Verschwiegenheit bleibe.